

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 11 (1931-1932)  
**Heft:** 4

**Nachruf:** Kultur- und Zeitfragen  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kultur- und Zeitfragen

Tilmann Riemenschneider

(† 8. Juli 1531).

Man feiert heuer den 400jährigen Todestag Tilmann Riemenschneiders, des großen mitteldeutschen Bildschnitzers und Bildhauers, der in den letzten Jahrzehnten in die erste Reihe der deutschen Kunst trat. Zu Osterode am Harz nach 1460 geboren, verbrachte er fast sein ganzes Leben in Würzburg, wo ihn seine Kunst zu angesehenere öffentlicher Stellung und behaglichem Wohlstand brachte. Viermal verheiratet und sonst noch in zahlreiche Abenteuer mit dem Ewigweiblichen verwickelt, zeigte er noch gegen sein Lebensende die tiefere Bewegtheit seines Seins unterhalb der bürgerlich geordneten Oberfläche: Als die Wellen des Bauernkrieges nach Franken schlugen, stellte er sich zu der neuen Bewegung freundlich und wurde nach ihrer Niederzwingung ins Gefängnis geworfen. Er mußte froh sein, mit einer Folterung davonzukommen, und starb einige Jahre später.

Die geistige und künstlerische Zeitlage, in welche Riemenschneider hineintrat, war eine solche von tiefster Problematik. Das feste Gefüge der mittelalterlichen Weltanschauung war in Auflösung begriffen, und die Spätgotik rang in titanischen Kämpfen nach einem Neuen, ohne den Weg dazu finden zu können. Das führte einerseits zu einer wüsten Maniriertheit des Alten, das über sich selbst hinaus verlängert werden sollte, andererseits zu einem stürmischen Tasten nach Durchbrüchen, zu denen doch Ausgangspunkt und Ziel teils nicht mehr, teils noch nicht vorhanden waren. Die ganze Zeit nahm damit einen ausgesprochenen Barockcharakter an, von welchem aus die ganze Renaissance mit ihrer täuschenden Befriedigung des Menschen in sich selbst nur als ein großes Zwischenspiel, ein verzögerndes Moment vor dem wirklichen Barock erscheint. In dieser Zeit entsteht ein großes Geschlecht deutscher Plastiker, wohl das größte an Willen und an Mitteln, das es gegeben hat, wenn auch das Vollenden aus dem Bruchcharakter der Zeit heraus immer etwas im letzten Unbefriedigendes behält. An allen Enden Deutschlands zeugen heute noch Werke von diesem großen Streben. In seiner Mitte stand der auf, welcher noch am ehesten zu einer abgerundeten, ausgeglichenen und untragischen Leistung gelangen sollte.

Damit Riemenschneider diese Rolle zu spielen vermochte, mußte er in ganz bestimmter Weise von der Renaissance schon ergriffen, jedoch nicht in offener Weise von ihr überwältigt sein. Auch er strebt noch mit allen Fasern zum Göttlichen und weiß noch nicht von einem offenbar und selbständig Menschlichen. Und darin bleibt er ganz Gotiker. Jedoch ist dieses Menschliche darum geistig doch bereits vorhanden. Das Göttliche ist bereits ein Zustand von ihm geworden. Weil aber das Menschliche hier doch in aller Einfalt und Hingenommenheit über sich hinausstrebt, ist es noch so weit von oben her gedeckt, daß es mit einer Zulänglichkeit, einer Harmonie, ja stellenweise einer Weichheit in sich zu schweben vermag, wie es deutschem Formen selten gelungen ist. Trotzdem ist auch hier nirgends ein letztes freies Zusichselbtkommen im Göttlichen erreicht. Auch hier bleibt es wie eine Decke über alles geworfen; die dumpfe Innerlichkeit ist nirgends entscheidend über sich hinaus gekommen. Es ergibt sich daraus, daß diesem Künstler der schönen und vom Innern her gedämpften Menschlichkeit, welche die Frömmigkeit zum Inhalt hat, das wirklich Übermenschliche am wenigsten gelingen konnte. Seine Ausformungen des Christusbildes sind geistig schwach, über eine gewisse edle Ruhe ohne drängende Kraft kommt er darin nicht hinaus. Seine stärksten Würfe halten sich alle im Menschlichen, obschon sie auch in barocker Weise gelegentlich gewaltsam darüber hinaus zu stoßen suchen, wie etwa die aufschwebenden Engel von Greglingen. Die

Menschen, welche um das Höhere trauern, haben bei ihm eine gewaltige und doch ganz musikalische, ganz untragische Intensität erreicht.

Man sagt nicht zu viel, wenn man feststellt, daß etwas wie die Mariengruppe aus der Dettwanger Kreuzigung weder vor- noch nachher gemacht worden ist. Es mag in gewisser Weise ihren geistigen Ort bestimmen, wenn wir feststellen, wie auffallend die rechte Eckfigur darin eine Brücke von der sterbenden Maria von Chartres zu der weinenden Madonna von Marmion im Straßburger Museum bildet. Im übrigen sind Riemenschneider Gestalten von einer renaissancehaften Kraft der Charakteristik gelungen, die doch nirgends in einen gemeinen biographischen Realismus ausartet, sondern immer in einer höheren göttlich-menschlichen Wesenhaftigkeit verankert bleiben. Auch vor großer Härte schreckt er dabei nicht zurück. Hier ist besonders kennzeichnend ein bestimmter, von ihm immer wiederholter dinarischer Rassetypus mit niedriger Stirn, langer, spitzer Nase und maßlos verlängertem Kinn, der in dem Johannes des Rothenburger Altars oder der Anna vom Annenaltar daselbst etwas Erbarmungsloses gewinnen kann. Den stärksten Gegensatz dazu bildet der unendlich weiche nordische Typus seiner Frauen vom Männerstädter Altar, der die Schönheit ganz von innen herausholt und doch in der holden Zufälligkeit des Außern befestigt. Diese Frauen sind von einer seelenhaften Anmut, die sie vielleicht einzig macht in der deutschen Kunst dieser Zeit. Die Freiheit, die hier erreicht ist, steht ganz deutlich auf der Mensch-Idee der Renaissance. Noch einen Schritt weiter in diesem fast antikisierenden Beisichselbstsein bilden seine Adam- und Eva-Statuen von der Würzburger Marienkapelle, über die auf diesem Wege die deutsche Kunst wohl auch nicht hinausgelangt ist. Dieser Weg kann eben doch dem deutschen Wesen nicht gemäß sein; er führt höchstens zu der eifrigen übermenschlichen Objektivität eines Holbein. Wo aber das ganze zwischen Ich und Gott flutende Leben einbegriffen und mitgeformt sein soll, da muß für deutsches Gestalten der feste Punkt wohl immer in Gott gesucht werden. Im letzten Maße, mit letzter Befreiung ist das nur Sebastian Bach gelungen.

Das Gedetnbuch, welches Justus Bier \*) als Ausschnitt aus seinem großen Riemenschneider-Werke eben herausgibt, zeigt die Hauptwerke des erhaltenen Bestandes in ausgezeichneten Abbildungen, die besonders auch auf vergrößerte Ausschnitte der Hauptpartien innerhalb der Einzelwerke in glücklichster Weise Wert legen.

Erich Brod.

\*) Justus Bier: Tilmann Riemenschneider, Ein Gedetnbuch; Filser, Augsburg, 1931.

# Bücher Rundschau

## Bürgermeister Paul Usteri.

**Bürgermeister Paul Usteri 1768/1831.**

Ein Schweizer Staatsmann aus der Zeit der französischen Vorherrschaft und des Frühliberalismus von G. Guggenbühl. Zweiter Band. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1931.

Das Lebensbild dieses ersten bedeutenden Schweizer Journalisten und liberalen Politikers Paul Usteri, wie es uns

von Prof. G. Guggenbühl nun in der Fortsetzung des zweiten Bandes vorgelegt wird, bietet wiederum einen klarschauenden Überblick über das ganze Zeitalter schweizerischer Geschichte, in welches die Persönlichkeit Usteris hineingestellt ist. Im ersten Teil von Usteris Lebenswerk, der auch Inhalt und Grundlage des ersten Bandes der Biographie bildete, kam der politische Feuer-